

Italienisches

Oper auf DVD und Blu-ray: die besten Neuerscheinungen der letzten Wochen

Nach 55 Jahre gönnte man sich an der Wiener Staatsoper einen neuen **Barbier von Sevilla**. Bot die Günther-Rennert-Inszenierung ein rampennah lustiges Treppe-rauf-Treppe-runter-Spiel auf drei Stockwerken und in sechs Räumen, in denen sich jeder Einspringer im Repertoirealltag zurechtfinden konnte, so gähnt bei der quietschbunten Neuproduktion des Groteskkomödianten Herbert Fritsch die leere Bühne. Die es zwischen ein paar farbigen Folien mit Rossini-Bedeutung, vor allem aber mit Persönlichkeit zu füllen gilt. Was mit präziser, gern übertriebener Personenführung zumindest in der Premiere gelang – mustergültig, wenn auch als Permanent-Gaglieferant auf die Dauer etwas überflüssig angeführt von der agilen Schauspielerin Ruth Brauer-Kvam als Diener Ambrogio.

Fein die Premierenbesetzung: Juan-Diego Flórez ist nach wie vor ein Rossini-Virtuoso der Sonderklasse, als galanter Graf Almaviva darf er auch seine große, sonst gern gestrichene Finalarie singen. Der ausgeglichene Bariton Étienne Dupuis erweist sich als charmante Figaro-Rampensau. Paolo Bordogna gibt als Bartolo mit verfließendem Mienenspiel einen Buffa-omiker der Sonderklasse, dem Ildar Abrazakov als verleumderischer Musiklehrer Basilio mit Kanonenschlagbasstönen in nichts nachsteht. Die koloraturgenwandte, sonore Vasilisa Berzhanskaya kann sich als Rosina gegen die poppig-kreischigen Herrenrokokokostüme gut behaupten. Im Graben sorgt Michele Mariotti für fein perlenden Rossini-Spumante.

Beim Donizetti-Festival in dessen Heimatstadt Bergamo gibt es seit einigen Jahren das DO200-Projekt: In jeder Ausgabe wird ein vor genau 200 Jahren uraufgeführtes Jugendwerk aufgeführt. 2022 war Donizettis erste Scala-Uraufführung, **Chiara e Serafina**, dran. Die machte damals Schwierigkeiten, weil Star-Librettist Felice Romani so spät lieferte. Es ist aber auch abstruses Durcheinander um Verkleidungen,

Piraten, verlorengegangene Töchter und entehrte Väter. Am Ende triumphiert

Chiara – und in Bergamo die rothaarige Scala-Akademistin Greta Doveri, in deren durchdringenden Sopran sich durchaus dunklere Mezzofarben mischen. Es war eine schöne Idee, die Scala-Akademisten aus Mailand einzuladen. Die hätten fein kontrastiert mit dem erfahrenen Komödianten Pietro Spagnoli in der Abräumrolle des dämlich verliebten Don Meschino. Doch der hatte abgesagt. Stattdessen schlägt sich im Mitschnitt der junge Giuseppe De Lucca leidlich. Wie auch die anderen, munter agierenden Sänger.

Der inszenierende Ausstatter Gianluca Falaschi bringt nicht wirklich Licht ins auf Mallorca angesiedelte Intrigendunkel. Doch mit wenig Aufwand wird aus einer Garderobentürreihe eine Fregatte, es glitzern Matrosen-, Hula- und Nixenkostüme. Die verunstalteten Protagonisten agieren in dieser Backstage-Farce zwischen den „Piraten der Karibik“ und „La Cage aux Folles“, irgendwann sind alle wieder halbprivat und teilabgeschminkt. Warum auch immer. Doch dank der rasanten Unterstützung von Sesto Quatrini und dem Alte-Musik-Ensemble Gli Originali genießt man, obwohl hier kompositorisch vieles noch nach begabter Schüleroutine klingt, unterhaltsam-spritzige Opernstunden.

Selten genug findet sich eine Kinderoper auf DVD. Noch dazu inszeniert von einem Großregisseur. Das ist nun dem in den USA immer noch populären, 1951 als TV-Krippenspiel uraufgeführten **Amahl and the Night Visitors** wiederfahren. Im Theater an der Wien hat sich kein geringerer als Intendant Stefan Herheim des kurzen, schlichten Opus von Gian Carlo Menotti mit seiner eingängig-simplen Musik angenommen. Aber natürlich mit einem besonderen Konzept. Statt des Hirten,



der seine Mama überzeugt, den Heiligen drei Königen nach Bethlehem zu folgen, sehen wir ein Krankenzimmer (wie auch schon in Herheims „La Bohème“-Neufassung in Oslo), in dem eine Mutter (anrührend: Dshamilja Kaiser) ihr kahlköpfig krebskrankes Kind (noch anrührender: der fabelhafte Wiener Sängerknabe Tempu Ishijima) tröstet. Das nämlich hat Visionen: Arzt (Paul Schweinester), Pfleger (Nikolay Borchev) und Pfarrer (Wilhelm Schwinghammer) verwandeln sich in Kaspar, Melchior und Balthasar, es gibt Tänzerdoubles und einen mitführenden Arnold Schoenberg Chor.

Der sterbende Junge ist nicht allein, träumt sich hinter dem sich öffnenden Spitalzimmer in einen Himmel, wo eine große Treppe zwischen Sternen auf ihn wartet. Am Ende schreitet der gefasste Bub als Engel dorthin. Und auch die Mutter scheint getröstet. Harter Tobak für kleinere Kinder, aber Menottis sentimentale Fabel wird so vergrößert, vertieft und auch mit Bedeutung gefüllt. Und die Wiener Symphoniker klingen unter Magnus Loddgard, der sie liebevoll ausmusizieren lässt, ebenso schmiegsam wie schön. *Manuel Brug*

Rossini: *Il barbiere di Siviglia*; J. D. Flórez, V. Berzhanskaya, E. Dupuis, I. Abrazakov, Chor u. Orchester der Wiener Staatsoper, Michele Mariotti. Regie: Herbert Fritsch (2021); cMajor

Donizetti: *Chiara e Serafina*; P. Spagnoli, M. Moncada, F. Zhou, G. Doveri, H.-S. D. Park, S.-H. D. Park, Coro dell'Accademia Teatro alla Scala, S. Sgrò, Orchestra gli originali, S. Quatrini. Regie: G. Falaschi (2022); Dynamic

Menotti: *Amahl and the Night Visitors*. T. Ishijima, D. Kaiser, P. Schweinester, N. Borchev, W. Schwinghammer, Arnold Schoenberg Chor, Wiener Symphoniker, Magnus Loddgard. Regie: Stefan Herheim (2022); Naxos